

# Urkundliche Nachweise über den Lauf der Saale zwischen Halle und der Wippermündung und die an demselben gelegenen Wüstungen.

Von.

Prof. Dr. H. Gröföler in Eisleben.

(Mit Karte).

---

Wenn es sich darum handelt, den Lauf der Saale aus urkundlichen Quellen festzustellen, so kommen natürlich die Urkundenbücher, etwa ungedruckte Urkunden und ortsgeschichtliche Beschreibungen, welche einheimisches Aktenmaterial verwertet haben, in erster Reihe in Betracht, sofern aus ihnen unmittelbare Nachrichten über die ehemalige Gestaltung des Flußbettes oder über Thatsachen, die auf sie schließen lassen, zu entnehmen sind. Ergänzend wird natürlich, wo sie zu erlangen ist, mündliche oder schriftliche Auskunft von Zeitgenossen hinzutreten müssen. Da nun aber längs eines so veränderlichen oder doch früher häufig veränderten Flußlaufes, wie die Saale ihn hat, im Laufe der Jahrhunderte, ja eines Jahrtausends eine Menge von Ansiedelungen vorhanden gewesen, indessen schon seit Jahrhunderten wieder eingegangen sind, nach denen in den Urkunden viele Örtlichkeiten und Zubehören des Flußlaufes näher bestimmt werden, so ergibt sich daraus die dem hier gesteckten Ziele anscheinend sehr fernliegende Aufgabe, die Lage dieser eingegangenen Ortschaften möglichst genau zu bestimmen und womöglich auch aus ihren Namen Schlüsse auf ihr Verhältnis zu dem Flusse zu ziehen, an dem sie liegen. Das ist nun freilich durchaus keine leichte Sache, weil es bei beträchtlicher Ausdehnung des Forschungsgebietes dem Forscher unmöglich ist, alle einzelnen Örtlichkeiten durch Erkundigung an Ort und Stelle festzustellen. Jedoch Dank der Thätigkeit der Historischen Kommission der Provinz Sachsen ist dem Forscher für solche Zwecke seit kurzem ein ausgezeichnetes Hilfsmittel bereit gestellt worden, dessen Wichtigkeit hoffentlich mehr und mehr erkannt werden wird, das ist ein großartiges Kartenwerk, bestehend aus mehr als 300 Meßtischblättern des Generalstabes, auf welche alle aus älteren

Flurkarten zu entnehmenden Flurnamen, Grenzen, Wege, Wasserläufe u. dgl. m., im besonderen auch alle nachweisbaren Spuren ehemaliger Dorfstätten eingetragen worden sind. Diese Karten bieten, obwohl sie dem ergänzenden Eifer des Lokalforschers immer noch einen weiten Spielraum lassen, für alle ortsgeschichtlichen Forschungen eine durch nichts anderes zu ersetzende sichere Unterlage und haben auch bei der vorliegenden Aufgabe manche Unsicherheit beseitigen helfen. Jedenfalls stellen sich die Veränderungen des Saalelaufs als viel beträchtlicher heraus, als selbst die Mehrzahl der Anwohner geahnt hat.

### 1. Gimritz, Peifsnitz und Potenitz.

Das ehemalige Dorf Gimritz wird schon 1156 in der Form Gum-niste zugleich mit einem Saalzolle erwähnt und 1170 als ein in einem Saalsee gelegenes Dorf bezeichnet (villa Gumeneste — fälschlich Gummeriste — in lacu Salae<sup>1</sup>). Am 7. März 1172 beschenkte Erzbischof Wichmann von Magdeburg das S. Marienkloster zu Neuwerk bei Halle mit der Fährgerechtigkeit vom Dorfe Gummeniste an nach dem südlichen Garten des Klostergrundstücks<sup>2</sup> zur Zeit der Saaletüberschwemmungen und des Brückendurchbruchs, so daß ohne Genehmigung des Klosters niemand Fährdienste soll leisten dürfen („virgini Marie ad novum opus Halle famulantibus . . . navigium a villa Gummeriste versus meridianum ortum eiusdem claustris, tempore videlicet inundationis Sale et quando pontis interruptio transmeandi facultatem abstulerit, ita videlicet, ut nemo ibi absque eorum permissu aliqua transducere presumat“)<sup>3</sup> — 1238 lautet die Form des Namens Gunmerst, 1304 Gimmeritz, 1369 aber wieder — der ältesten, noch unentstellten Form entsprechend — Gunnist, 1472 Gumenitz, 1541 Gümmeritz für Halle zwuschen beyden Sahlstromen gelegen, 1556 Gömmeritz.<sup>4</sup> Der Name entspricht dem tschech. humniště = Scheunenstätte, von gumno, humno Scheune.

Die Insel selber, auf der Gimritz liegt, heißt heutzutage die Nachtigalleninsel oder Peifsnitz (6)\*, ein Name, der richtiger eigent-

<sup>1</sup> v. Ludewig, Reliquiae manuscr. V, 9.

<sup>2</sup> v. Mülverstedt, Regesta Archiep. Magdeb. I, 626 faßt die Stelle unrichtig so auf, als ob eine nach Süden verlaufende Strecke des Saaleufers gemeint wäre.

<sup>3</sup> v. Ludewig a. a. O. V, 11.

<sup>4</sup> v. Dreyhaupt, Beschreib. des Saalkreises II, 407.

\* Diese in Klammern beigefügten Ziffern beziehen sich auf die mit den nämlichen Ziffern auf der zu dieser wie der ihr folgenden Abhandlung gehörigen Karte angedeuteten Inseln der Saale.

lich Peufsnitz geschrieben werden müßte, da er aus der Form Pustnitz hervorgegangen ist. 1462 wird „die Wese, genant die Pustnitz, gein Potenitz über gelegen“ urkundlich erwähnt.<sup>1</sup> Der Name gehört zu dem altsloven. *pustyńi*, poln. *pustyńia* in der Bedeutung „Wüste, Einöde“<sup>2</sup>, bezeichnet also ursprünglich eine völlig unbewohnte Insel, auf welcher Scheunen für das auf der Inselwiese gewonnene Heu die ersten Bauten von Menschenhand waren. Wie schon die oben angezogene Stelle andeutet, lag der Insel Pustnitz ein slavisches Dörfchen Potenitz gegenüber, welches schon 1182 in der Form Putenize erwähnt wird<sup>3</sup> und 1462 Potenitz und „die Peutnitz“, 1472 die wuste Margke zcu Potenitz heißt. Nach einem landrätlichen Wüstungsverzeichnisse lag Potenitz oder Peutnitz etwa 1000 Schritt nördlich von Gimritz am linken Ufer der Saale.<sup>4</sup>

## 2. Ersdorf (Erichsdorf) und Wranzig.

Erst nach Ermittlung der Lage dieser eingegangenen Ortschaften lassen sich mehrere in der Saale unterhalb Halle gelegene Werder oder Flußinseln bestimmen. Im Jahre 1381 tragen Claus und Hans von Trote i werder prope Lettin et Irkstorp vom Erzstift Magdeburg zu Lehen<sup>5</sup>, vermutlich denselben Werder, der 1438 als „ein werder in der Sale bei Irxdorf, genant Er Pauwels werder“<sup>6</sup>, und 1455 als „*quaedam insula sita prope Salam iuxta villam Irxdorf, vocata insula divi Pauli*“<sup>7</sup> bezeichnet wird. Um die Lage dieses bisher noch nicht nachgewiesenen Werders zu bestimmen, ist es nötig, zunächst die Lage des Dorfes Irxdorf zu ermitteln. Es ist unzweifelhaft dasselbe Dorf, welches im Jahre 1167 Erikesdorf und 1182 Erikistorp genannt wird.<sup>8</sup> Es lag nach dem schon erwähnten landrätlichen Wüstungsverzeichnisse (Nr. 382) 800 Schritt westlich — richtiger nördlich — von Cröllwitz, da, wo östlich von dem an der Saale gelegenen „Marksteine“ die sogenannten „alten Flecker“ sich finden, also dem Dorfe Trotha und dem Forstwerder gegenüber. Dieser Lagebestimmung entsprechend wird der Ort im Jahre 1470 in der Grenzbeschreibung des Hallischen Pfännergeheges zwischen Cröllwitz und Lettin genannt.<sup>9</sup> Seinen Namen

<sup>1</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. II, 404.

<sup>2</sup> Gröfslor und Brückner, Archiv für slav. Philol. V, 348.

<sup>3</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. I, 725.

<sup>4</sup> Neue Mitteil. des Thür.-Sächs. Ver. I, Wüst. Nr. 404.

<sup>5</sup> Hertel, Magdeb. Lehnbücher S. 287. <sup>6</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. II, 807.

<sup>7</sup> Ebd. II, 809. <sup>8</sup> v. Mülverstedt, Regg. Arch. Magd. I, Nr. 1476 u. 1652.

<sup>9</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. I, 726.

hatte es, wie die ältesten Formen beweisen, von seinem Gründer namens Erich. Heutzutage ist der Name Erichsdorf, Irxdorf bis zu Ersdorf verdünnt worden. Da die Insel nach dem h. Paulus genannt ist, so ist wahrscheinlich, daß sie einer dem h. Paulus geweihten Kirche gehörte. Zwei Möglichkeiten bieten sich zur Erklärung dar. Entweder war die Kirche des eingegangenen Erichsdorf eine S. Paulskirche und besaß diesen Werder, oder er gehörte der Kirche S. Pauls in Halle, der einzigen bisher mir bekannt gewordenen, welche in oder bei Halle dem Apostel Paulus geweiht war. Nach allem wird unter diesem Werder der jetzige „Saalwerder“ (8) unterhalb Trotha, vielleicht auch der an der Götschemündung gelegene „Tafelwerder“ (9<sup>b</sup>) zu verstehen sein, der im Jahre 1399 als „werder keygen Vranczk“<sup>1</sup> bezeichnet wird und damals ein Lehen des Tile Kure war. Ob der „Werder in Wrantzck“<sup>2</sup>, den um dieselbe Zeit Margarita, die Ehefrau Hinze Kur's besaß, ein anderer war, und wo dann derselbe lag, lasse ich dahingestellt. Das Dörfchen Wranzig selbst, welches 1300 Wrantzike, 1319 Wrantzck heißt<sup>3</sup> und vielleicht von slav. wrana Krähe den Namen hat, also ursprünglich eine Krähen-Brutstätte bedeuten mag (vgl. die Bezeichnung Rabeninsel bei Halle) lag auf dem rechten Ufer der Saale westlich von der Mündung der Götsche, deren Name (1156 Godesowa<sup>4</sup>) deutschen Ursprunges zu sein scheint.

Wenn übrigens um 1370 Wole von Trote und seine Oheime Hermann und Nikolaus zu gesamer Hand curiam habitacionis sue in Trote und insulam ibidem iuxta curiam habitacionis sue als Lehn des Erzstifts Magdeburg besitzen<sup>5</sup>, so würde man wegen der Lage dieser Insel bei dem Wohnhofe der Herren von Trotha unter ihr den Forstwerder (7) verstehen müssen.

### 3. Zunsch und Junxisberge.

Eine Saaleinsel war ehemals auch die auf dem rechten Ufer der Saale unmittelbar südlich von der Mündung der Götsche in die Saale gelegene Zunswiese (9<sup>a</sup>). Ob an dieser Stelle der Ort Stonze zu suchen ist, bei welchem im Jahre 1147 Graf Lambertus de Monte aufser Gütern in Helfta, Nemsdorf u. a. O. von dem Kloster Pforta eine Hufe erhielt, die er als Reichslehen besitzen sollte<sup>6</sup>, bleibe dahingestellt, doch

<sup>1</sup> Hertel, Magdeb. Lehn. S. 292 u. 297.

<sup>2</sup> Ebd. S. 287.    <sup>3</sup> v. Ludewig, Reliquiae manuscr. V, 260 u. 262.

<sup>4</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. II, 869.    <sup>5</sup> Hertel, Magdeb. Lehn. S. 106.

<sup>6</sup> Böhme, Urkundenb. des Klosters Pforta I, S. 19.

fällt der Name Stontze sprachlich völlig mit dem der insula Ztünz zusammen, welche in den ältesten magdeburgischen Lehnbüchern zusammen mit Cröllwitz (Krolewitz) bei Halle genannt wird. Der Name ist möglicherweise von dem volkstümlichen Worte Stunzen, welches in Mansfelder Mundart ein Schöpf- oder Melkgefäß bezeichnet, etwa wegen annähernder Ähnlichkeit der Form, abgeleitet. Um 1370 besaßen Wole von Trote und seine Oheime Hermann und Nikolaus zu gesamer Hand „apud insulam dictam Ztünz latam agri et i montem nuncupatum Junxisberge“.<sup>1</sup> Die genaue Lage der letztgenannten Örtlichkeit vermag ich vorläufig nicht nachzuweisen.

#### 4. Mötisch und Rötisch bei Lettin.

Östlich von Lettin und südlich vom Lauf der Saale lag vor Zeiten das slavische Dörfchen Motisch, später Mötisch und Mëtisch genannt, dessen Name (von mokry abzuleiten) auf feuchte Lage deutet und in dem Namen der Lettiner Flurmark Mëtisch noch fortlebt. Es wird, wie Wranzig, den Überflutungen der Saale gewichen sein.

Die westlich von Lettin gelegene Rötischmark erinnert noch an eine einstmals hier gelegene Burg. Als Urform des Namens ist das oberserb. *gradzišćo*, welches Burgstätte bedeutet, zu betrachten. Wenn in den Jahren 1152 und 1153 eine *curtis* Grotheze bei Lettin erwähnt wird<sup>2</sup>, so erkennt man in deren Namen leicht das fast noch unentstellte slavische Wort. Um 1376 dagegen lautet der Name desselben Ortes (nach Abwerfung des anlautenden G) „Roditz“, ja sogar „Rodewitz bei Lyttyn“<sup>3</sup>, erscheint aber 1511 noch einmal in der fast unversehrten Form Grotzsch-Marke.<sup>4</sup> Dafs bei Lettin vormals eine Reichsburg lag, die im 9. und 10. Jahrhundert Liudineburg, auch Luttiniburch hiefs, später aber (im 12. Jahrhundert) Wranekenstein = Frankenstein geheifsen zu haben scheint, kann nicht bezweifelt werden. Nur scheinen die in Lettin (Liudina) wohnenden Slaven die bei ihrem Wohnorte gelegene Burgstelle einfach mit der allgemeinen Bezeichnung *gradzišćo* belegt zu haben, während die Deutschen sie genauer bezeichneten.

Aus dieser Darlegung ergibt sich, dafs der westlich von Lettin zwischen diesem Dorfe und dem Bade Neu-Ragoczy gelegene Reitschwerder richtiger Roitsch- oder Rötischwerder (10) zu schreiben und

<sup>1</sup> Hertel, Magdeb. Lehnb. S. 107.

<sup>2</sup> v. Ludewig, Rel. man. XI, 540 u. 541.

<sup>3</sup> Hertel, Magdeb. Lehnb. S. 110, 275 u. 299.

<sup>4</sup> Gröfslers in der Harzzeitachr. XI, S. 169. — v. Ludewig V, 140.

zu sprechen ist. Und wenn in den Magdeburger Lehnbüchern um 1370 „der Werder in Roditz“ zugleich mit zwei Werdern in Littin, die Hinze Mordal von Thilo von Littin erkaufte hatte, erwähnt wird, so ist klar, daß damit nur der Rôtschwerder gemeint sein kann.

#### 5. Uhdn bei Schiepzig.

Östlich von Schiepzig, ganz nahe bei diesem Dorfe, lag vormalig die wüstgewordene Ortschaft Uhdn, deren Name später in Auden ge-  
dehnt, ja sogar zu „Auen“ verderbt wurde. In dem schon im 8. Jahrhundert aufgesetzten Hersfelder Zehntverzeichnisse lautet der Name Wodina (von slav. woda Wasser), entsprechend dem poln. vodynia, vodna, und deutet auf die nahe Lage des Ortes am Wasser (der Saale) hin. 1021 heißt das Dorf Uthini in pago Hessega, 1125 und später oft Udena, 1541 Udenmarke.<sup>1</sup> 1398 besitzt Hans von Beseme außer einer curia in dem vorerwähnten Rodewicz (Rôtsch) auch „ii werder czwischen Uden vnd Brachwitz“.<sup>2</sup> Daß unter diesen der jetzige Schiepziger Werder (11) zu verstehen ist, der eigentlich aus mindestens zwei besonderen Inseln bestand, wie schon die Angabe der Schiepziger Flurkarte „die Werder“ beweist, ist nicht zu bezweifeln.

#### 6. Schoblitz und Luckenau bei Brachwitz.

Abgesehen von der nördlich von Salzmünde und westlich von Brachwitz gelegenen Wüstung Schoblitz oder Schobilitz, deren urkundliche Formen ich hier übergehe, gab es auf dem rechten Ufer der Saale etwas weiter nördlich nach Döblitz auch noch eine Wüstung Luckenau<sup>3</sup>, bei welcher ehemals ebenfalls ein jetzt nicht mehr sicher nachweisbarer Werder gelegen haben muß, da im Jahre 1485 ein solcher bei Lutkenow (ein werder in der Sale daselbest) urkundlich erwähnt wird.<sup>4</sup>

#### 7. Zedewitz, Weihe und Plossa.

Auf dem linken Ufer der Saale, zwischen Pfützthal und Zaszwitz, lagen im Mittelalter verschiedene, vermutlich wegen häufiger Überflutung durch die Saale von den Bewohnern verlassene Dörfer, nämlich Zedewitz, Weihe und Plossa oder Blösigk, deren beide letzte auf dem Blösigker Werder (12) gelegen haben. Weihe lag Döblitz, Plossa lag Mütcheln gegenüber.

<sup>1</sup> Gröfslor in der Harzzeitachr. VIII, 408.

<sup>2</sup> Hertel, Magdeb. Lehnb. S. 299.

<sup>3</sup> Landrätl. Wüstungsverz. a. a. O. Nr. 376. <sup>4</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. II, 797.

## 8. Pögeritz, Lobenitz und die Werder bei Wettin.

Westlich von Wettin lagen auf der nördlichen Seite der hier westlich fließenden Saale die eingegangenen Dörfer Pögeritz und Lobenitz. Ersteres bedeutet, wenn man die Form Podgorici zu Grunde legt, „die unter dem Berge Wohnenden“; zieht man aber die Form Potheogradice vom Jahre 1145 vor, so ergibt sich die Bedeutung „die unter der Burg Wohnenden“ (= suburbani).<sup>1</sup> Der jetzige Wettiner Saalwerder (14) scheint früher nach einem Vorbesitzer den Namen Hakenwerder geführt zu haben. Denn 1370 besitzt Gerwich Hake de Wytin in Wytin i insulam.<sup>2</sup> 1382 wird Agnes, uxor Bussonis comitis de Schrapfflow, mit einer insula, dieta der Hakenwerder, vom Erzstift Magdeburg belehnt und 1383 wird dasselbe Lehnstück als „der Werder zu Wettyn, der Haken was“, bezeichnet.<sup>3</sup>

Dagegen scheint unter der insula proprie werder, welche 1400 Arnd Bors in villa Lobenicz prope Salam besaß<sup>4</sup>, der Wettiner Mühlenwerder (13) verstanden werden zu müssen. Die Mühle daselbst erwähnt Markgraf Konrad von Meissen bereits 1156 und berichtet, die Mühle sei vom Propste Eckhard vom Lauterberge (in monte sereno) erbaut worden.<sup>5</sup>

Der Werder Trepzk bei Wettin, den v. Dreyhaupt<sup>5</sup> erwähnt, muß bei Trebitz gelegen haben und wird entweder der Gneist (16) oder ein Teil der Ilau gewesen sein. Der Name Gneist ist übrigens nicht etwa slavischen Ursprungs, sondern deutschen. Das spätmhd. gnüst (st. Masc.), nhd. Gneist bezeichnet den fest auf der Kopfhaut sitzenden Schmutz oder Grind (von ahd. gnitan reiben). Demnach bezeichnet der Name hier ursprünglich wahrscheinlich einen aus zähem Schlamm bestehenden Werder, dessen Oberfläche infolge von Hitze und Trockenheit grindartig geborsten ist.

## 9. Die Ilau.

Der Ilau-Werder (17) östlich des jetzigen Saalelaufes, Closchwitz gegenüber, verdankt seinen Namen einer slavischen Ansiedelung, welche früher auf demselben vorhanden war und schon früh erwähnt wird. Im Jahre 1060 schenkt König Heinrich IV. die Erbschaft des

<sup>1</sup> „in villa que dicitur Potheogradice in burchwardo Witin“ (Cod. dipl. Anh. I, S. 311, Nr. 424).

<sup>2</sup> Hertel, Magdeb. Lehnb. S. 102.

<sup>3</sup> Ebd. S. 200 u. 281.      <sup>4</sup> Ebd. S. 271.

<sup>5</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. II, 869.

<sup>6</sup> Ebd. II, 796.

Kanonikus Ludger zu Hilova im Hosgau in der Grafschaft des Markgrafen Teto (in pago Hassago et in comitatu marchionis Tetonis sita) dem Erzstift Magdeburg.<sup>1</sup> Dieser immer falsch gedeutete und bisher nicht nachgewiesene Ort ist zweifellos unser Ilau, zumal die Bedeutung des Namens (abgeleitet von dem altslov. il = Thon, Letten und völlig übereinstimmend mit dem poln. ilowa) für die Lage auf schlammigem Schwemmboden spricht. Da ferner der Ort ausdrücklich als im Hosgau belegen bezeichnet wird, welchen die Saale östlich begrenzte, so ist klar, daß östlich von dem Dorfe Ilau ein alter Saalarm gegangen sein muß, der damals die Grenze des Hosgauen war und dessen letzte Überreste eben die Ilau-Teiche sind. Noch im Jahre 1485 wird urkundlich „die Ilow bei Wettin“ erwähnt.<sup>2</sup>

Ob die insula, die 1370 Gerwich Hake von Wettin in Klessebitz (Closchwitz) besaß<sup>3</sup>, auf der Ilau oder links von der jetzigen Saale zu suchen ist, bleibe dahingestellt.

#### 10. Die Werder bei Rumpin und Dobis und die Fähre bei Dobis.

Der Rumpiner Werder (18) muß vormals in mehrere Inseln geteilt gewesen sein, da 1400 der Ritter Hermann Schroye ii werder in Rumpene besaß.<sup>4</sup> Doch wird schon 1381 Maldericz als der Besitzer einer insula in Rumpen erwähnt.<sup>5</sup>

Unter der insula in Dobitz, welche 1370 Gerwich Hake von Wettin als Magdeburger Lehnstück besaß, wird der Kohlwerder (19) vor Dobis zu verstehen sein. Übrigens ist auch die Fähre bei Dobis schon früh bezeugt. Nach Ausweis der Magdeburger Lehnbücher besaß im Jahre 1400 Johannes Stoube „die fhere in Dobucz“.<sup>6</sup>

#### 11. Wüstungen an der Saale von Dobis und Friedeburg abwärts.

Links der Saale sind folgende Wüstungen zu verzeichnen: Clengs zwischen Friedeburg und Brucke; Diemen zwischen Zellewitz und Brucke (1311 Broch<sup>7</sup>, um 1370 Bruk<sup>8</sup>), welches letztere nicht von einer Brücke, sondern von dem bruchigen Boden den Namen hat; Macke-

<sup>1</sup> v. Heine mann, Cod. dipl. Anhalt. I, S. 110.

<sup>2</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. II, 799.

<sup>3</sup> Hertel, Magdeb. Lehnb. S. 102.

<sup>4</sup> Ebd. S. 273.

<sup>5</sup> Ebd. S. 185.

<sup>6</sup> Ebd. S. 102 u. 147.

<sup>7</sup> Größler, Ortsnamen des Mansf. Seekreises (Zeitschr. d. Harzver. XVI, 120).

<sup>8</sup> Magdeb. Lehnb. S. 246.

ritz zwischen Gnölbzig und Nelben; Kliste und Plötzke zwischen Gnölbzig und Alsleben; Wurl und Warnstedt zwischen Alsleben und Groß-Wirschleben. Rechts der Saale: Lobitz südlich von Dobis; Garwesel und Wiedenheim. Nach v. Dreyhaupt lag Garwesel oberhalb unweit von wüst Wiedenheim links der Strafe von Wettin nach Könnern; Wienheim dagegen beim Unterwerder unweit Rothenburg.<sup>1</sup> 1400 besitzen Ffrancze und Drews vom Thore (de valva) „die werder zu Wynheim und eyne wese boben dem werder zu Winheim“.<sup>2</sup> Dieser Wienheimer Werder kann nur unterhalb der Bruckener Fährre gelegen haben. Östlich oder nördlich von Rothenburg lag Wilhelmsburg.

## 12. Die Werder bei Rothenburg.

Der Baumgarten (23) bei Rothenburg wird schon im Jahre 1400 in den Magdeburger Lehnbüchern erwähnt folgendermaßen: „die mole vnder dem boumgarten, den man nennet die borg“ und „iii wyngarten, eynen den man nennet die borg“.<sup>3</sup> Ob hiernach nicht vielleicht der Rothenburger Mühlwerder eigentlich den Namen Baumgarten oder Burg führte, bleibt noch zu untersuchen. Der Name des Mühlwerders (22) aber und die Mühle zu Rothenburg sind schon um 1180 urkundlich bezeugt, denn damals gab der Bischof Hermann von Münster dem Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg einen an die Rothenburger Mühle stofsenden Wald namens Werder (forestum quod vulgo Werder dicitur, prefato molendino — Rodenburg — contiguum).<sup>4</sup> Ja die Mühle ist noch früher bezeugt, denn 1160—66 gab Erzbischof Wichmann von Magdeburg aus dem erzbischöflichen Besitz dem Sanct Marienkloster in Magdeburg tauschweise die Mühle zu Rothenburg an der Saale (molendinum in Rodenborg).<sup>5</sup>

## 13. Gouwersdorf und die Fährre bei St. Georgenberg.

Auch nördlich von Nelben, unweit des Dorfes, der sogenannten Georgsburg gegenüber, hat sich ein Werder befunden, da die Flurkarte von Nelben an dieser Stelle verzeichnet: „Büsche oder Werder“. Welchen Namen dieser Werder gehabt, ist zu erkunden. Doch ist zu beachten, daß gerade an dieser Stelle eine Fährre nach St. Georgenberg hinüberführt, die den Verkehr des linken Ufers mit Könnern ver-

<sup>1</sup> Saalkr. II, 856 u. II, 907.

<sup>2</sup> Magdeb. Lehnb. S. 268.      <sup>3</sup> Ebd. S. 268 u. 269.

<sup>4</sup> Hertel, Urkundenb. des Klosters U. L. Frauen Nr. 58, S. 52.

<sup>5</sup> Cod. dipl. Anhalt. I, S. 365, Nr. 501.

mittelt. Offenbar ist diese Fähre in folgenden Angaben der Magdeburger Lehnbücher gemeint: 1381 besitzen die Ritter Heynemann, Koppo und Johannes vom Thore, Gebrüder, *i marcā redditus in navigio Gouwersdorf*.<sup>1</sup> Auch 1383 wird wiederholt, daß die genannten Brüder vom Thore *i mark geldes to Gouwerstorp an der werre (= fhere) haben*.<sup>2</sup> 1400 wird berichtet, daß Ffrancze und Drews vom Thore (*de valva*), Gebrüder, „*i stucke von eynem werder zu Garstorp und die fere daselbst*“ besitzen, „*die ist vorkouft . . . uf eyne mark geldes*“.<sup>3</sup> Da nun in demselben Jahre Gowenstorp (richtiger Gowerstorp) neben Nelbe genannt wird<sup>4</sup>, da ferner v. Dreyhaupt<sup>5</sup> Garstorp als zu Alsleben gehörig bezeichnet, so kann bei dem Zusammentreffen aller dieser Umstände kaum bezweifelt werden, daß an dem linken Ufer der Saale, Georgenberg gegenüber, früher das Dorf Gouwersdorf auf dem heute noch vorhandenen Werder (25) gelegen hat, dessen Besitzer die Fährgerechtigkeit ausübten, die erst nach dem Eingehen dieses Dorfes auf das rechte Ufer und das dort vorhandene Fährhaus übertragen worden sein kann.

Wo der 1467 erwähnte „hoff und werder“ zu Norre<sup>6</sup> zu suchen ist, habe ich nicht ermitteln können. In der Nähe von Alsleben aber muß auch er gelegen haben.

#### 14. St. Georgenberg (fälschlich Georgsburg).

Östlich der Saale und westlich von Könnern liegt ein Fährhaus mit Wirtschaft, welches jetzt Georgsburg heißt, richtiger aber, wie aus den nachfolgenden urkundlichen Stellen sich ergibt, St. Georgenberg genannt werden muß. Denn in dem im Jahre 1400 abgeschriebenen, also erheblich früher niedergeschriebenen Archidiakonatsverzeichnisse des Bistums Halberstadt (*registrum rescriptum*) wird unter den Kirchorten des linkssaalischen Bannes Wiederstedt mit aufgeführt: *Mons sancti Georgii in banno Wedderstede*. Derselbe Ort wird 1370 *mons Georgii* und *mons sancti Georgii*, 1394 *Jurgenberg*, 1399 *Jorgenberg*, 1407 *Jurgenberg* genannt. Die lateinischen Namensformen machen es unzweifelhaft, daß hier im Mittelalter eine Kapelle oder Kirche des heiligen Georg gestanden hat. Schwerlich war es dieser Georgenberg, auf welchem Erzbischof Adelgot von Magdeburg das Kloster Neuwerk (bei

<sup>1</sup> Magdeb. Lehnb. S. 196.

<sup>2</sup> Ebd. S. 281.

<sup>3</sup> Ebd. S. 269.

<sup>4</sup> Ebd. S. 268.

<sup>5</sup> Saalkr. II, S. 832 u. 846.

<sup>6</sup> v. Ludewig, Reliq. manuscr. V, 204. — Magdeb. Lehnb. S. 368.

Halle) gründen wollte.<sup>1</sup> Die Zugehörigkeit des Ortes zum Banne Wiederstedt aber beweist, daß ein Arm der Saale St. Georgenberg umfaßt haben muß und ferner, daß hier noch ein Werder vorhanden gewesen ist, der sich in der Richtung nach Gnölbzig zu erstreckt haben wird.

#### 15. Der Gries bei Gnölbzig.

Neben Gnölbzig (Gnelbicz) wird in den Magdeburger Lehnbüchern um 1370<sup>2</sup> eine Örtlichkeit erwähnt, welche die Bezeichnung up dem Groyse, up dem Gruite, up dem Groise hat und jedenfalls das schon 1182 erwähnte Broiz (so verlesen statt Groiz) ist.<sup>3</sup> Ich halte die Bezeichnung für eine deutsche, entstanden aus dem Locativus des as. greot, ahd. grëoz, grioz, nhd. Gries (= Sand, Kies, sandiger Strand) mit der Bedeutung = auf dem Gries. Dieses Wort dient an der Saale öfter zur Bezeichnung von Flusinseln, welche aus kleinen Geschieben und Kieseln zusammengeschwemmt sind, so z. B. der Gries bei Grochlitz unweit Naumburg. Daß mit dieser Örtlichkeit der lange Werder bei Gnölbzig oder ein Werder in der Nähe von Gnölbzig, vielleicht die Kälberwiese (26) östlich von Gnölbzig gemeint ist, dürfte sich aus folgenden urkundlichen Angaben ergeben. Im Jahre 1370 besitzen Bosse Kroccher und seine Brüder zu gesamter Hand einen Hof up dem Groyse.<sup>4</sup> 1381 haben die Brüder Eriko und Johannes Rabyl einen Hof und eine Hufe in Gruite<sup>5</sup>, desgleichen in Gnelbicz iii insulas dictas werdere, ein Besitz, der auch 1398 noch einmal erwähnt wird.<sup>6</sup> 1398 haben Theodericus Rabil und Johann Schencke zu gesamter Hand „das niddertal an dem mittilwerder“, und im Jahre 1406 Anna, die Ehefrau Heinrichs Rabil in Brise (richtiger Grise) den langen werder vom Erzstift Magdeburg zu Lehn.<sup>7</sup>

#### 16. Plötzke auf dem langen Werder.

Auf dem langen Werder (28) und zwar ganz nahe bei Gnölbzig nach Norden zu muß ein Dorf namens Plötzke (von bloto Sumpf) gelegen haben, an welches die Plötzkauer Wiesen und der Plötzkauer Busch noch heute erinnern. In den Magdeburger Lehnbüchern wird es in wechselnder Schreibung häufig erwähnt: 1370 Blotz, 1376 und später Plotzk, Blocz, Ploczk.<sup>8</sup> Die Halberstädter Archidiakonatsmatrikel

<sup>1</sup> v. Dreyhaupt I, 117.

<sup>2</sup> S. 97, 187, 267.

<sup>3</sup> v. Ludewig a. a. O. V, 4.

<sup>4</sup> Magdeb. Lehnb. S. 97.

<sup>5</sup> Ebd. S. 187.

<sup>6</sup> Ebd. S. 270.

<sup>7</sup> Ebd. S. 271.

<sup>8</sup> Ebd. S. 94, 96, 97, 265, 267, 268, 269.

rechnet 1400 Plotze zum bannus Wedderstede<sup>1</sup>, also zum Schwabengau, woraus folgt, daß es neben dem im Hosgau und im Banne Eisleben gelegenen Plossa oder Blösigk noch einen gleichnamigen Ort weiter abwärts an der Saale in der Nähe von Alsleben gab. 1467 besitzen die Gebrüder von Dieskau zu Alsleben unter anderm den Zehnten von einer Hufe zu Plotz.<sup>2</sup>

Ja der Ort muß sogar in mehrere Dörfer, Ober- und Nieder-Plötzke, zerfallen sein, denn noch im Jahre 1567 wird in einer Alsleber Chronik das Dorf Niederplotzig als vorhanden erwähnt.<sup>3</sup> Und 1540 berichtet derselbe Chronist, ein Alsleber sei Pfarrher zu Plotzig geworden.<sup>4</sup> An das erheblich weiter gelegene Städtchen Plötzkau ist hier kaum zu denken.

Nordöstlich dicht vor Trebnitz auf dem rechten Ufer der Saale lag das schon 1487 als wüst bezeichnete Sickendorf.<sup>5</sup>

#### 17. Werder bei Alsleben.

Die zahlreichen Werder bei Alsleben werden mehrfach urkundlich erwähnt. 1370 besitzt Johannes de Dammus den Hof auf der Burg Alsleben mit drei Werdern (curiam in castro Alsleven cum iii insulis)<sup>6</sup>, die von Dammus verpfänden sie aber an Henning und Heinrich, genannt Retz. Auch Bartolt von Örner, Contzé Eykendorp und Bosse Odeweyn besaßen in Alsleben einen Werder (i insulam).<sup>7</sup> 1398 hat Busse Zaff i werder up der Sale vor Alsleve<sup>8</sup> und 1400 dergleichen die Vettern Albrecht Voit und Bethmann.<sup>9</sup> 1467 tragen die Gebrüder von Dieskau zu Alsleben vom Erzstift Magdeburg eynen werder bi der Salen neder dem breyle zu Lehn.<sup>10</sup> Nur die Lage des letztgenannten läßt sich Dank der Angabe „neder dem breyle“ genauer bestimmen. Nördlich von Mukrena nämlich liegt auf der östlichen Seite des jetzigen Saalelaufs die Pregelmühle, unterhalb deren also dieser Werder gelegen haben muß. Vermutlich war dies der gleich unterhalb der Pregelmühle beginnende Kronenwerder (32). — Auch

<sup>1</sup> Zeitschrift des histor. Ver. f. Niedersachsen 1862.

<sup>2</sup> v. Ludewig a. a. O. V, 205.

<sup>3</sup> Mitteil. des Ver. f. anhalt. Gesch. u. Altert. VII, S. 504.

<sup>4</sup> Ebd. S. 507.

<sup>5</sup> Neue Mitteil. I, Wüstungen Nr. 457.

<sup>6</sup> Magdeb. Lehnb. S. 95.

<sup>7</sup> Ebd. S. 96.

<sup>8</sup> Ebd. S. 266.

<sup>9</sup> Ebd. S. 272.

<sup>10</sup> v. Ludewig, Reliq. manusc. V, 205.

auf dem linken Ufer der Saale nördlich von Alsleben führen noch jetzt mehrere Stellen zwischen der Stadt Alsleben und der nördlich davon gelegenen Wüstung Warnstedt, die jetzt fälschlich meist Bornstedt genannt wird, die Bezeichnung Werder (33). 1370 besitzen Bosse Kroccher und seine Brüder zu gesamter Hand ii werdere tiegen Warnstede up der Sale.<sup>1</sup> Warnstedt lag nördlich von dem längs des linken Saalufers sich erstreckenden „kleinen Felde“, dem Dorfe Poplitz nach Westen zu gerade gegenüber; auch auf der Flurkarte ist der Name des Ortes in „Bornstätte“ verderbt. 1400 wird Warenstede noch unter den Kirhdörfern des Bannes Wiederstedt genannt, kann also damals noch nicht eingegangen gewesen sein. Doch um die Mitte des 16. Jahrhunderts muß das Dorf von seinen Bewohnern verlassen gewesen sein. Denn die schon erwähnte Alsleber Chronik berichtet zum Jahre 1560<sup>2</sup>: „Um diese zeit des jares ward die kirche zu Warendtstedte, Maria Magdalena genannt, nieder gerissen und die steine und holz alhier zur schul gebraucht und dieselbige darmit gebauet — — —. Es war viel streits um die kirche daselbesten; es wolten die fursten von Ahnhalt dieselbige haben; es zog der furste von Ahnhalt, Jochim Ernst, mit seinen rittern und underthanen vor die kirche, wolten dieselbige mit gewalt haben. Desgleichen zogen unsere Junker mit etliche 20 pferden und mit den underthanen davor und hatten grofsen streit darum, aber die kirche bliebe denen von Krosig und ward hierein gefuret, denn sie konten solches mit lehenbriefen von bischoffen zu bischoffen belegen, das es ihnen mit mehrern rechten geburete.“

Zu erwähnen ist noch, daß sich zwischen Alsleben und der Wüstung Warnstedt eine Stelle findet, wo vor Zeiten auch ein Dörfchen gestanden hat, namens Würl. Denn um 1370 wird ein mansus in Worle erwähnt.<sup>3</sup> Der Name scheint wurzelhaft verwandt zu sein mit dem bekannten sächlichen Hauptwort Wehr (mhd. wer, were von warjan wehren), welches bekanntlich einen Querdamm zur Aufstauung eines Flusses bedeutet; noch näher aber liegt die unmittelbare Abstammung von dem ahd. Femin. wuorî, mhd. wüere, wüer, welches gleichfalls einen Damm im Wasser bedeutet. Die Form wuoril, wüeril wird im übrigen der Bildung brogil, brugil entsprechen. Die Lage bezeichnet der Würlsche Berg südwestlich unweit von Warnstedt.

<sup>1</sup> Magdeb. Lehnb. S. 96.

<sup>2</sup> Mitteil. des Ver. f. anhalt. Gesch. u. Altert. VII, S. 500.

<sup>3</sup> Hertel, Die ältesten Magdeb. Lehnbücher S. 96.

## 18. Der Saalarm Kuhfurt bei Alsleben und die an ihm gelegenen Ortschaften.

Ein zum Teil noch erhaltener alter Arm der Saale, welcher im Mittelalter zugleich Gaugrenze und Grenze eines geistlichen Bezirks war und darum besondere Beachtung verdient, zweigte sich zwischen Mukrena (im Westen) und Zweihausen (im Osten) von dem jetzigen Saalbette ab und zog sich unter dem noch jetzt gebrauchten Namen Kuhfurt in mannigfachen Windungen nordwärts bis unterhalb des Pfulschen Busches nördlich von Küstrena, wo er sich mit dem jetzigen Saalbette wieder vereinigt.

Auf der linken (westlichen) Seite dieses ehemaligen Saalarmes liegen der Reihe nach:

- das Dorf und Rittergut Mukrena, dessen Name schon auf die feuchte Insellage (von slav. mokry feucht, nafs) hindeutet und wo das Kloster Neuwerk bei Halle im Jahre 1212 eine Mühle niederreißen liefs, die einen Nebenarm der Saale voraussetzt<sup>1</sup>;
- das Dorf und Rittergut Poplitz;
- das Dorf Besedau;
- die Wüstung Ockleben;
- das Dorf Küstrena und
- die wüste Burg zum Pful.

Auf der östlichen Seite liegen:

- das Dörfchen Zweihausen;
- das Doppeldorf Beesenlaublingen;
- die Wüstung Wöllnitz (dicht bei Besedau);
- die Wüstung Oberitz (zwischen Besedau und Küstrena).

Dafs diese Kuhfurt in der That ein Bett der Saale und als solches Gau- und Bistumsgrenze war, beweist die politische und kirchliche Zugehörigkeit der zu beiden Seiten dieses Saalarmes gelegenen Ortschaften, welche nachstehend festgestellt werden soll.

Im Jahre 1060 schenkt König Heinrich IV. dem Erzstifte Magdeburg aufser andern Gütern auch die Erbschaft des Magdeburger Domherrn Liudger in Poplize in pago Hassago „et in comitatu marchionis Tetonis sita“.<sup>2</sup> Freilich ist die Angabe der Lage insofern falsch, als Poplitz nicht im Hos-, sondern im Schwabengau lag; aber da es mit Hilova (Ilau) zusammen unter lauter westsaalischen Ortschaften erscheint, so ist klar, dafs Ilau sowohl wie Poplitz westlich von einem

<sup>1</sup> v. Ludewig, Reliq. manusc. V, 29—31.

<sup>2</sup> Cod. dipl. Anhalt. I, Nr. 137, S. 100.

alten Saalarme gelegen haben müssen. Dieser Zugehörigkeit des Dorfes Poplitz zum Schwabengau entspricht es durchaus, wenn Graf Werner von Friedeburg (Vredeberch), genannt von Hadmersleben, im Jahre 1290 erklärt, die Vogtei über Güter, namentlich eine Mühle (molendinum) in Drossewitz (wüst Drösewitz zwischen Gerbstedt und Piesdorf) und Popelitz stehe ihm zu (quorum bonorum advocatia ad nos pertinet).<sup>1</sup> Die Mühle kann sich der Natur der Dinge nach nur bei Poplitz befunden haben und gehörte also zu der linkssaalischen Grafschaft Friedeburg, die damals die ehemalige Grafschaft Alsleben mit in sich geschlossen zu haben scheint. Der Name Poplitz ist übrigens vermutlich aus dem slav. Worte pleso (See, großer Sumpf) und der vorgesetzten Präposition po zusammengesetzt, bedeutet also einen an einem (Saale-)See gelegenen Ort. Weiter kommt in Betracht, daß Poplitz und auch Besedau nicht etwa in den magdeburgischen Archidiakonatskönnern, sondern in den halberstädtischen Bann Unter-Wiederstedt gehörten (1400 Popelitz und Besedow in banno Wedderstede)<sup>2</sup>, ein Verhältnis, welches nur dann erklärlich wird, wenn man annimmt, daß der alte Saalarm östlich von beiden die Gau- und Sprengelgrenze war und stark fließendes Wasser hatte. Noch heutzutage bildet die Kuhfurt zwischen Beesen und Poplitz einen Wasserarm von beträchtlicher Breite.

Unmittelbar Grofs-Wirschleben gegenüber, zwischen diesem Dorfe und Besedau, lag vormals das längst eingegangene Dorf Ockleben, dessen Lage noch jetzt durch das Ockleber Feld und den Ockleber Änger bezeichnet wird. Vielleicht ist es schon früh urkundlich erwähnt. Im Jahre 979 nämlich (am  $\frac{26}{9}$ .) bekundet Kaiser Otto II. zu Quedlinburg, daß er auf Bitte seiner Mutter Mathilde einer gewissen Adalwit, der Witwe eines gewissen Suitger, in partibus Sclauonie zu Lehen ge reicht habe, quicquid prememoratus eiusdem maritus von ihm bei Lebzeiten zu Lehen gehabt, i. e. in villa, que sclavonice Othliuva dicitur, in comitatu Rigdagi comitis sita.<sup>3</sup> Da gesagt wird, der Ort habe in Rigdags Grafschaft gelegen, dieser aber im Schwabengau Gaugraf war, da ferner Ockleben zweifellos an der Grenze des Slavenlandes lag, so scheint es, als ob man nur in dem wüsten Ockleben bei Besedau den in der Urkunde genannten Ort erkennen dürfte. Wenn man aber andererseits beachtet, daß ausdrücklich gesagt wird, Othliuva liege in partibus Sclauonie und sein Name sei ein slavischer („scla-

<sup>1</sup> Cod. dipl. Anhalt. II, S. 477, Nr. 675.

<sup>2</sup> Zeitschr. des histor. Ver. f. Niedersachsen 1862, S. 107 u. 108.

<sup>3</sup> ab Erath, Cod. dipl. Quedlinb. S. 15.

vonice dicitur O.<sup>4</sup>), so dürfte doch darunter das heutige Etlau verstanden werden müssen, welches 1108 Otlowe, 1220 und 1221 ebenfalls Otlowe, 1381 Otlo, 1397 Otlow heisst. Das heutige Kirch-Etlau wird demgemäß noch 1400 Kerk-Otlowe genannt. Erst 1485 erscheinen die Formen Kirch-Etlow und Ober-Etlow, die jedesfalls durch Umlautung von Otlow in Ötlow entstanden sind. Freilich müfste dann, wenn man die urkundliche Stelle auf Etlau beziehen will, Rigdag um 979 nicht blofs Graf im Schwabengau, sondern auch in dem gegenüberliegenden slavischen Gaue Litici bezw. Nudzizi gewesen sein, was anderweitig bisher nicht festzustellen ist. Die Frage läfst sich also vorläufig nicht mit völliger Sicherheit beantworten.

Küstrena wird leider in der Halberstädter Archidiakonatsmatrikel nicht erwähnt; aber da die alte Saale, welche von Besedau an den höchstwahrscheinlich mit dem Namen Küstrena zusammenhängenden Namen „Strenge-Graben“ führt, zusammengesetzt aus der Präposition ku und dem Namen Strenge, mit der Bedeutung „an dem Strange“, ein Name, der uns später wieder begegnen wird, auf der Ostseite von Küstrena vorbeigeht, so kann nicht bezweifelt werden, dafs es zum Schwabengau und zum Banne Wiederstedt gehört hat. Um 1370 besafs der Ritter Albert Quartier eine Insel in Küstrena (i insulam in Kostrene).<sup>1</sup>

Der letzte, am weitesten nach Norden zu gelegene Ort auf der grossen, von der jetzigen und alten Saale eingeschlossenen Insel war die Burg zum Pfule (castrum seu domus dictum zum Püle)<sup>2</sup>, die zeitweilig den Grafen von Anhalt, Herren von Bernburg, gehörte. Dafs sie eine schwer zugängliche Wasserburg war, weifs die Sage noch, welche erzählt, sie habe nur im Winter, der die Umgebung der Burg betretbar gemacht habe, erobert werden können.<sup>3</sup>

Gehen wir nun auf der östlichen Seite der alten Saale wieder südwärts nach Mukrena zurück, so stofsen wir zunächst auf die Wüstung Oberitz zwischen Küstrena und Besedau, von der der Oberitzer Anger, das Oberitzer Feld und die Oberitzer Breite noch jetzt ihren Namen haben. 1135 schenkten die Witwe des Markgrafen Rudolf von Stade und ihre Kinder dem Kloster Neuwerk vor Halle Besitz in Oberwize<sup>4</sup>, 1145 begabte Erzbischof Friedrich von Magdeburg das St. Moritzkloster in Halle mit dem Zehnten in Obruwice<sup>5</sup>, 1156 bestätigte Erzbischof

<sup>1</sup> Magdeb. Lehnb. S. 94.      <sup>2</sup> Ebd. S. 189 u. 304.

<sup>3</sup> Gröfslers, Sagen der Grafschaft Mansfeld etc. Eisleben 1880, Nr. 106, S. 92.

<sup>4</sup> v. Dreyhaupt, Saalkr. I, 722.

<sup>5</sup> v. Mülverstedt, Regg. Arch. Magd. I, Nr. 1145.

Wichmann von Magdeburg dem Kloster Neuwerk vor Halle den Zehnten zu Oberwize von den Ländereien der Kirche (decimam in Oberwize de fundo ecclesie).<sup>1</sup> 1162 schenkt Markgraf Adalbert von Brandenburg (Albrecht der Bär) das Ufer der Saale gegenüber dem Dorfe Obirwisse (litus Sale fluminis ex adversa parte ville, que Obirwisse dicitur) zur Erbauung einer Mühle.<sup>2</sup> Es wird das die Stelle sein, wo noch jetzt dicht beim Oberitzer Anger der kleine Mühlanger bekannt ist, der an dem alten Saalarme liegt. Die Urkunde des Markgrafen zeigt, daß dieser östliche Arm, welcher gerade hier noch durch eine Reihe von Teichen gekennzeichnet wird, damals noch den Namen Saale trug. 1182 besaß das Kloster Neuwerk vor Halle zu Oberwize 19 Hufen nebst dem Zehnten des freien Eigens, einer Mühle und einem Werder.<sup>3</sup> Ein Werder bei Oberwitz war aber nur dann möglich, wenn ein beträchtlicher Arm der Saale hier vorausgesetzt wird. Im Jahre 1247 stellte Erzbischof Wilbrand von Magdeburg in dem Hofe bei der Mühle in Oberwitz (in curia apud molendinum in Oberwitz) eine Urkunde aus, laut deren der Propst zu Neuwerk sich über Heinrich von Alsleben beklagt hatte, derselbe habe der Mühle das Wasser weggenommen („super aqua, quam dicit prepositus molendino hactenus impeditam“).<sup>4</sup>

Zum Schlusse sollen noch einige urkundliche Nachrichten über die Namen und Wasserverhältnisse des Doppeldorfes Beesen-Laublingen beigebracht werden.

Beide Namen sehen gut deutsch aus, sind aber zweifellos slawisch. Was zunächst Beesen bei Laublingen betrifft, so ist darauf zu achten, daß dieses urkundlich stets ein e in dem Wurzelworte hat: 1236 Besen, 1332 Petzine, 1333 Pesena, 1370 Besen und Besin, wogegen Beesen an der Elster ursprünglich ein i zeigt: 1184 Bizeme, 1211 Biseme, 1298 Bezeme, 1370 Beseme und Besem, noch 1455 Besem und erst 1470 Pesen. Die Wüstung Beesen bei Schlettau unweit Löbejün dagegen führt in ihrer Wurzel beharrlich ein u oder o: 1156 Buzene, 1261 Bozene, 1288 Bosene, 1370 Boszene, Bosene.

Sonderbar ist die Entwicklung des Namens Laublingen. 961 heißt der Ort Loponoh, 1135 Lopenick, 1319 Lopenow, 1370 Lopenynge und Lopelinge, 1399 Loblinge und Loublingen, welche letztere Form dann dauernd wird.

<sup>1</sup> v. Ludewig, Reliq. manusc. V, S. 6.

<sup>2</sup> Ebd. V, 242.

<sup>3</sup> Regg. Arch. Magd. I, Nr. 1652. — v. Dreyhaupt, Saalkr. I, 725.

<sup>4</sup> v. Ludewig a. a. O. V, 45.

Für die ursprüngliche Lage beider Ortschaften an einem Inseln bildenden Flusse spricht, daß nach Ausweis der Magdeb. Lehnbücher 1370 der Ritter Busso Schonhals sowie Bethmann und Albert, genannt Vogt (Voyde) eine Insel in Lopeninge<sup>1</sup>, wie auch 1400 die letztgenannten Vettern (Albrecht Voit et Bethmann patruales) einen Werder in Besen<sup>2</sup> hatten, der vermutlich die vorher genannte Insel ist. Zwar hat der Druck die Lesung Kesen; aber die Übereinstimmung der Namen der Besitzer und die Ähnlichkeit der Buchstaben B und K in der Schrift lassen keinen Zweifel aufkommen, daß hier Besen zu lesen ist. Freilich läßt sich die Lage dieses ehemaligen Werders heutzutage schwerlich noch genau feststellen.

#### 19. Das linke Ufer der Saale bei Grofs-Wirschleben, Plötzkau und Aderstedt bis zur Wippermündung.

Die Wüstungen Würl und Warnstedt sind bereits erwähnt. Das ganz ohne Zweifel am Rande eines ehemaligen Saalesees gelegene anhaltische Dorf Grofs-Wirschleben ist trotz seinem deutschen Klange eine slavische Siedelung. Freilich darf man das im Jahre 996 erwähnte Wissirobi<sup>3</sup> nicht auf unsern Ort beziehen, weil dieses in der Urkunde des Kaisers Otto III. ausdrücklich als „in pago Nizizi nuncupato et in burchwardio Suselzi“ gelegen bezeichnet wird und der später gemachte Zusatz, daß eine der geschenkten Hufen in burchwardio Plozike liege, nicht in dem Original steht; dagegen kann es unser Ort sein, welchen König Konrad III. im Jahre 1150 der Kirche SS. Simonis et Judae zu Goslar schenkt („villam que dicitur Wischeribe nec non Uuivelinge etc.“)<sup>4</sup>, obgleich nicht ausgeschlossen ist, daß Klein-Wirschleben a. d. Fuhne in dieser und der nächstfolgenden Urkunde gemeint ist. Das Dorf behält diesen Namen noch Jahrhunderte hindurch (1155 lautet er Wischeribe, 1178 Wiserebbe, 1305 Wisseribbe, 1339 und 1370 Wiserebbe) und erst verhältnismäßig spät ist er in ein thüringisch-deutsches Wirschleben umgewandelt worden, als man die Bedeutung des slav. Namens gar nicht mehr verstand. Ich möchte annehmen, daß er zusammengesetzt ist aus dem slav. Grundwort hrib, welches Gipfel, Berg, aber auch Ufer bedeutet<sup>5</sup>, und dem Bestimmungswort wyšši, poln. wyższy = hoch, welches in dem bekannten Namen Wyssehrad (= Hochburg) bei

<sup>1</sup> A. a. O. S. 93.      <sup>2</sup> Ebd. S. 272.

<sup>3</sup> Cod. dipl. Anhalt. I, S. 68, Nr. 86.

<sup>4</sup> Ebd. I, S. 167, Nr. 355.

<sup>5</sup> Šafařic, Slav. Altert. I, 487 u. 488.

Prag ebenfalls als Bestimmungswort erscheint. Wissensribe würde demnach, was zu der Örtlichkeit durchaus paßt, Hochufer bedeuten, eine Bezeichnung, aus der sich schließen läßt, daß Wirschleben auf dem Westrande eines vormaligen Sees liegt. In der Flur dieses Dorfes verdient Erwähnung der südwestlich in dem Sandheger (39) gelegene Mühlbusch, ohne Zweifel vor Zeiten eine Insel der Saale.

Weit reichlicher tritt die Inselbildung in der Flur des nun folgenden Städtchens Plötzkau auf, dessen slavischer Name (1111 Ploceke, 1129 Plotzke, 1131 Plotzeca, 1288 Plozik, 1294 Plozcik, 1295 Plozek, mag er nun von bloto Sumpf oder von pleso See abgeleitet sein), sofort wieder die Lage kennzeichnet. Aus der Urkunde von 1295 erfahren wir übrigens, daß die Plötzkauer Kirche bis dahin eine Tochterkirche der von Waldau (Waldal) bei Bernburg gewesen war und nun erst selbständig werden sollte<sup>1</sup>, ein Beweis, welche gewaltige Ausdehnung die ältesten Pfarrsprengel hatten. In der Flur von Plötzkau sind zu beachten der Prinzefs-Werder (40) nordöstlich von Groß-Wirschleben, welchem der Pfuhsche Busch (41) und der Zinkenbusch (42) auf dem andern Ufer der Saale gegenüber liegen; ferner östlich von Plötzkau auf dem jetzigen linken Ufer Brückner-Werder (43), Möllersdorfer Werder (44) und Joachimis Werder (45), die auch unter dem Namen kleiner Auenbusch zusammengefaßt werden. Nach Nordosten zu schließt sich unmittelbar der Lesewitzer Busch (46) an, dessen Name an ein unweit von Plötzkau gelegenes, längst eingegangenes Dorf Lösewitz erinnert, mit ebenfalls kennzeichnender Bedeutung (von luza Sumpf, Lache). Wenn nach diesem Dorfe ein Teil des nördlich gelegenen großen Auenbusches die Lösewitzer Laube heißt, so ist ja allerdings möglich, daß das Wort Laube im Sinne von Busch steht; doch ebenso gut ist möglich, daß darin das slav. hlubio, hlaub mit der Bedeutung „Tiefe“ steckt<sup>2</sup>, daß also weniger eine bebuschte Insel, als eine Wassertiefe des benachbarten Flusses bezeichnet werden soll. Schon unmittelbar von der Nordwestecke der Lösewitzer Saalschlinge aus scheint sich bis nach Aderstedt und der Wippermündung hin, an den südlich von Aderstedt gelegenen Weinbergen vorbei, ein starker Saalarm erstreckt zu haben, dessen Überrest der an der Ostseite von Aderstedt sich hinziehende Streng oder Strang ist. Das zwischen dem Strang und der jetzigen Saale gelegene, der Überflutung ausgesetzte Land führt in der Richtung von Süden nach Norden die Namen Schäferwiese, Löse-

<sup>1</sup> Cod. dipl. Anhalt. II, S. 554, Nr. 788.

<sup>2</sup> Neues Lausitzer Magazin XIII, 178.

witzer Laube, Kuhhorst, Dornbusch, Saalaue (47) und heifst in seinem nördlichen Teile der Aderstedter Busch (48). Dafs auch dieser nördliche Teil noch seine Sondernamen hatte, wird aus den alsbald beizubringenden urkundlichen Zeugnissen erhellen.

Zunächst sei bemerkt, dafs das Dorf Aderstedt auf einer mächtigen Bank von Roggenstein und Hornkalk erbaut ist, welche nach dem Durchbruch des oberhalb gelegenen Saalesees stehen geblieben ist. Im Jahre 1063 schenkte König Heinrich IV. diesen im Schwabengau gelegenen Ort (predium quoddam, videlicet villam Aderstede dictam in pago Suevio nuncupato, in comitatu vero Adalberti comitis sitam) dem Kloster Ilsenburg<sup>1</sup>, in dessen Urkunden uns wertvolle Nachrichten über die Umgegend erhalten sind. Hören wir zunächst, was aus dieser Quelle über den Saalarm Strang, später Streng und Strengge festzustellen ist.

1419  $\frac{9.}{23.}$  übereignet Fürst Bernd zu Anhalt dem Kloster Ilsenburg und dem Vorsteher des Klosterhofs zu Aderstedt **den strang** tho Aderstidde, de vd der sale gheid, so verne, also de wedder in de sale gheid, mid aller thobehoringen..., also dat se des geroweliken bruken schullen vnde sek dar neymet in weren noch kane darvppe hebben eder se darane hinderen schal, sunder we vnde unse eruen hebben de mechte beholden, dat we darinne vischen vnde tehen laten moghen, wenne vns des behouf is, vnde anders neymet etc.<sup>2</sup>

1476  $\frac{26.}{6.}$  Das Kloster Ilsenburg überläfst dem Pächter des Klosterhofes Aderstedt unter anderm „dat Holt von deme Lamprechtsholte an twischen der zale vnde deme strange neder .. wente in die zale“ und außerdem „den strangk met der vischerige, also on dat closter van alder gehat hefft.“<sup>3</sup>

1498  $\frac{21.}{6.}$  Bei der Verpachtung des Klosterhofes an Matthias Nien-dorf wird diesem aufer anderm überlassen „de weszen in dem brouke etc., dat hollt twischen der Sale vnd dem Strange, dat dem houe hort etc.“<sup>4</sup> Unter dem Kloster-vorrat wird in einem dem Pachtvertrage beigegebenen Ver-zeichnis genannt: „eyn hame pro piscatura, eyn gudt nye

<sup>1</sup> Jacobs, Ilsenburger Urkundenb. I, S. 4.

<sup>2</sup> Ebd. I, S. 248, Nr. 287.    <sup>3</sup> Ebd. II, S. 27, Nr. 351.

<sup>4</sup> Ebd. II, S. 91, Nr. 447.

kān vp dem strange.“<sup>1</sup> Auch in einem Register vom Jahre zuvor wird der Strang erwähnt, ohne jedoch mit Namen genannt zu sein, denn da wird gesagt: „Item habemus gurihem infra curiam ad piscandum cum omni iure.“<sup>2</sup>

Fast mit denselben Worten werden auch in späteren Pachtverträgen aus den Jahren 1507 und 1510 „de weszen in deme broyke, dat holt twyssen der Sale vnde dem strange, dat to deme houe horth van older, und de vysscherie in deme strange, also wy de van rechte hebben“, erwähnt.<sup>3</sup>

Von besonderer Wichtigkeit ist eine Urkunde vom  $\frac{11.}{7.}$  1542, laut welcher die Fürsten Johann und Joachim von Anhalt mit dem Ilseburgischen Kloster-Hofmeister zu Aderstedt dahin übereinkommen, „das ihrer furstlichen gnaden schosser ader amptsvorwalter zu Plotzk vnd gemelter hoffmeister ein vischgarn zugleich haltenn sollenn; vnd wann auch so oft die Sahla durchn strengk gangenn vnd wider dauon gefallenn ist, sol der schosser alwege denn erstenn zugk im streng halten vnd, was darinne gefangen, dem ampt zue guett alleine behalten. Die andernn züge aber, so man vber denn erstenn thuen wirdet, solle(n) vff gleiche austheilung gehenn. Also was gefangen wirdett, soll der schosser zu Plotzk halb vnd der hoffmeister zu Adersted das ander halbe theil habenn vnd behaltenn.“<sup>4</sup>

Aus diesen Nachrichten ergibt sich zunächst, was den Namen betrifft, daß dieser Saalarm bis ins 16. Jahrhundert hinein der Strang geheissen hat, daß also die Bezeichnung „die Strenge“ (vielleicht mißverständlich) aus der Mehrheitsform „die Stränge“ entstanden, neueres Ursprungs ist. Das ahd. Masc. strang, stranc, neben welchem allerdings auch ein Femin. strangā, strangī, strengī steht, an welches sich die neuere Form „die Strenge“ auch hat anlehnen können, bedeutet Strang, Strick, Seil, Gurt und hat in neuester Zeit eine Erneuerung der Bedeutung, in welcher es hier gebraucht ist, in der Verbindung „Schienenstrang“ erlebt. Es bezeichnet offenbar den Nebenarm eines Flußlaufes, so bei Küstrena, so auch einen Nebenarm der Elbe. Ja sogar für Bäche wird der Name gebraucht; so heißt der südlich von Delitzsch in die Lober mündende Bach und auch der von Süden her in die Fuhne sich ergießende Bach der Strengbach.

Auf eine ganz ähnliche Vorstellung ist jedesfalls auch die mehrfach an der Saale vorkommende Bezeichnung Leine (ahd. lina) zurück-

<sup>1</sup> Ilseburg. Urkundenb. II, S. 95, Nr. 448.

<sup>2</sup> Ebd. II, S. 410.    <sup>3</sup> Ebd. II, S. 127, Nr. 491 und S. 137, Nr. 503.

<sup>4</sup> Ebd. II, S. 240, Nr. 620.

zuführen (vgl. die Leine (18) bei Rumpin und Dobis). Allerdings ist auch möglich, daß die so benannten Nebenarme von dem Fische Schlei, welcher altslav. *linu*, poln. *lin* heißt, ihren Namen haben. Aber gerade die Parallele mit Strang nötigt nicht zu dieser Annahme.

Weiter ersehen wir aus den angeführten Urkunden, daß im Anfange des 15. Jahrhunderts noch eine Verbindung des Stranges mit der Saale nach beiden Seiten hin bestand, daß die Fischerei auf dem Strange ständig ausgeübt wurde und daß erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts von einem Durchgange der Saale durch den Strang und nachfolgendem Falle die Rede ist. Heutzutage ist nur bei Aderstedt noch ein Teil des Stranges als toter Wasserarm erhalten. Daß übrigens ein Teil des Aderstedter Busches oberhalb des Dorfes den Namen Lamprechtswerder führte (vermutlich nach einem Abte von Ilsenburg, der 1135 zum Abte des Klosters erkoren, aber schon 1138 als designierter Bischof von Brandenburg in Rom erschlagen wurde), ergibt sich aus der Urkunde von 1476, welche ein „holt von deme Lamprechtsholte antwischen der Zale vnde deme strange neder . . . wente in die Zale“ erwähnt. Später (1499) wird auch geradezu „una insula Lamprechteswerder“ als Besitz des Klosters Ilsenburg erwähnt.<sup>1</sup> Ob die *insula cum certis agris, ubi Wyppera intrat Zalam versus orientem*<sup>2</sup>, auf dem linken oder rechten Wipperufer zu suchen ist, bleibe dahin gestellt; wahrscheinlich aber auf dem linken, da sie S. 414 zu Strebenitze gerechnet wird, das auf dem linken Ufer lag. Möglicherweise fällt sie aber zusammen mit dem Kohllande, welches 1470 folgendermaßen erwähnt wird: „agri dicti dat Kollanth circa Wypperam, ubi Wyppera cum Sala se commaritant.“<sup>3</sup>

Nun sei auch noch der Wüstungen gedacht, welche in nächster Nähe von Aderstedt lagen. Südlich vom Dorfe, nahe am Strang in der Gegend der Weinberge, scheint das Dorf Techendorf oder Teichendorf gelegen zu haben, da dort ein Weinberg liegt und schon 1194 ein Weinberg (*vinea*) in dem Dorfe Techemendorp, welches 1211 Tekenindorp heißt und 1496 als Wüstung bezeichnet wird (*Tychendorp desolata*), vorhanden war. Von hier nach NW. und von Aderstedt aus nach SW. lag die Wüstung Tubde, welche gegen Ende des 15. Jahrhunderts in den Formen Topede, Toppede, Toypede erwähnt wird. 1499 wird Toypede als wüst (*desolata*) bezeichnet. An dieses Dorf erinnern vermutlich noch die Flurschläge „Diebesgrund“ und noch deutlicher „der

<sup>1</sup> Ilsenb. Urkundenb. II, S. 410.

<sup>2</sup> Ebd. II, S. 414.    <sup>3</sup> Ebd. II, S. 410, Anm. 3.

Diebesche Grund“ südwestlich von Aderstedt. Unsicher steht es mit der Lage des Dorfes Zernitz. Zwar die Zernitzsche Mühle, die ja heute noch besteht, lag unzweifelhaft auf der rechten Seite der Wipper. Es fragt sich aber, ob auch das Dorf selbst. Sehen wir, was die Urkunden sagen. In der Zeit von 1170—1180 bezeugt Graf Bernhard von Aschersleben, der Edle Baderich habe auf dem nördlichen Ufer der Wipper neben dem Dorfe Zernekuze auf seinem Grund und Boden eine Mühle gebaut und durch die von ihm bewirkte Stauung die auf dem gegenüberliegenden Wipperufer liegende Mühle der Ilsenburger Brüder schwer geschädigt, später aber sie entschädigt („dominus Badericus, vir illustris, aquilonare litus in flumine Wyppera iuxta villam Zernekuze, in quantum sui erat iuris, occupans adeo, ut molendinum fratrum de Ilsenburch, quod in eiusdem aquae opposito litore stabat, per ipsius aquae reflexionem immergeret, molendinum in eo construxit“).<sup>1</sup> Das Wort *iuxta* kann nicht hindern anzunehmen, daß das Dorf Zernitz, wie die Mühle, ebenfalls auf der rechten Seite der Wipper lag. Ja es wird dies fast unzweifelhaft, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1481 die Kirche sancti Petri zu Zernitze als ahn der Sala gelegen und desgleichen 1504 de woiste parkerke tho Cernitz als „ok an der Sale belegen“ bezeichnet wird.<sup>2</sup> Das setzt voraus, daß sie südlich der Wipper unweit von deren Mündung lag, weil, wie wir sehen werden, auf deren Nordseite ebenfalls an der Saale ein anderes Dorf lag. Überdies zeigt auch die Separationskarte zwischen der Wipper, der Saale und dem (hier toten) Strang eine ehemalige Dorfstätte. Bei dieser Lage des Dorfes kann es nicht wundern, daß wiederholt Werder bei Zernitz erwähnt werden, so 1502 eyn werder belegen tho Cernitze, 1513 una insula . . . circa Wipperam sita prope Cernicz. 1497 wird auch eine Brücke in Cernitze erwähnt, die nur über die Wipper (östlich von der Mühle) gegangen sein kann. Die Brücke war nötig, weil sonst der Verkehr mit Bernburg kaum möglich gewesen wäre und der Pfarrer von Waldau bei Bernburg seine südlich der Wipper gelegenen Filiale nicht jederzeit hätte besuchen können.

## 20. Das linke Ufer der Saale von der Wipperrmündung bis Bernburg.

Diese Strecke wird am besten gleich der vorigen angeschlossen. Zunächst gilt es die ehemalige Lage des Dorfes Strebenitz festzustellen.

<sup>1</sup> Ilseb. Urkundenb. I, S. 33, Nr. 29.

<sup>2</sup> Ebd. II, S. 39, Nr. 362 und S. 115, Nr. 473.

Die Urkunden besagen darüber Folgendes. 1192 überweist Propst Siegfried von Aderstedt ein Rodeland in Stribenize (nouale quoddam in Stribenize) dem Krankenhause zu Ilsenburg<sup>1</sup>, eine Stiftung, die verschiedene Bischöfe von Halberstadt bestätigen. 1497 werden als zu Strebenitze gehörig unter anderm genannt mehrere Inseln, darunter eine an der Wippermündung, und eine Wiese unterhalb der Brücke im Winkel (una insula cum omni attinentia . . . , una insula etc., una insula cum certis agris, ubi Wypera intrat Zalam versus orientem; unum pratum beneden der brugge in den winkel).<sup>2</sup> Durch diese Ortsbestimmungen wird die Lage von Stribenize eigentlich aufser allen Zweifel gesetzt. Es muß dicht an der Wippermündung in der Gegend des jetzigen Parforce-Hauses gelegen haben. Auffallend ist, daß in der Urkunde von 1192 ein Rodeland erwähnt wird. Aber schon der Name des Ortes scheint auf das Vorhandensein einer Rodung hinzudeuten. Er ist nämlich vielleicht zusammengesetzt aus der Präpos. sa = über, jenseits und dem Femininum třeбенica Rodung (von slav. [poln.] třeбic roden), würde also eine jenseit einer Rodung gelegene Ansiedelung bezeichnen.

Wie nun die linksseitige Saalaue südlich der Wippermündung durch den Strang ursprünglich eine große Saalinsel war, so scheint auch die Aue nördlich der Wippermündung bis Bernburg und auch noch weiter hin in längstvergangener Zeit eine Insel der Saale gewesen zu sein, die östlich von der Saale und westlich von der Röse, welche noch jetzt westlich von Bernburg als toter Saalarm kenntlich ist, umschlossen wurde. Wenn man sich nun etwas weiter umsieht, so zeigt sich, daß der Name Röse, hier und da auch in der Form Rösche, gar nicht selten zur Bezeichnung von Wasserläufen gebraucht wird, so z. B. heißt der als Mühlbach dienende Wasserarm zwischen dem Mansfelder süßen See und dem Bindersee „Röse“ und das ganze Thal längs seines Laufes auch das Rösethal. Beachtenswert ist aber, daß neben der Form Röse oder Rese auch die Form Riese und Reise vorkommt und diese ist für die ursprüngliche zu halten. „Die warme Riese“ ist ein Wasserlauf bei Mittelhausen, unweit Allstedt, der im Winter nicht zufriert. Da nun das mhd. rise eine Wasserrinne bezeichnet (von ahd. rīsan, mhd. rīsen = sich von oben nach unten — oder auch umgekehrt — bewegen, also = fallen oder steigen), so ist klar, daß die Formen Reise, Rese, Röse, die sogar in Riste und Röste verderbt sind, sowie

<sup>1</sup> Ilsenb. Urkundenb. S. 40, Nr. 37.

<sup>2</sup> Ebd. S. 414.

die Verkleinerungsformen Reschen, Röschen, Röfschen, Röstchen nur Nebenformen der Urform sind. Diejenigen Teile der Saalau nun, die von der Wipper bis Bernburg einen Sondernamen führen, heißen Kesselbusch (49), kleine Aue (50) und Krumbholz (51). Betreffs des letzteren bemerkt K. Schulze: „Das Krumbholz, ein bei Bernburg gelegenes Gehölz, hat, was seinen Namen anbetrifft, ursprünglich mit Holz im Sinne von Gehölz, Gebüsch nichts zu thun, da dasselbe früher stets Krumphals oder Krumbhals lautete. Der Krumphals ist danach — und dies stimmt mit der natürlichen Beschaffenheit unserer Örtlichkeit überein — eine gekrümmte, einem Halse ähnliche Landzunge“.<sup>1</sup> Statt Landzunge könnte man hier ebenso gut sagen „Inselteil“. Bei Bernburg und bei dem wüstgewordenen Strenz, welches unbegründeterweise oft mit Stribeniz zusammengeworfen wird, führten Brücken über die Saale, die bereits im Jahre 1239 urkundlich erwähnt werden, denn da machte Graf Heinrich I. von Ascharien dem Kloster Nienburg folgendes Zugeständnis: „currus abbatis et fratrum transibunt sine theloneo pontes Berneburch et Strenz“.<sup>2</sup> Dieses Strenz lag nach Stenzel<sup>3</sup> nordöstlich von Waldau, freilich eine recht unzulängliche Angabe.

## 21. Das rechte Ufer der Saale von der Pfulschen Aue bis Bernburg.

Auf dem rechten Ufer der Saale sind die Verhältnisse ähnlich, wie auf dem linken, nur sind die Werderländereien zum Teil von geringerer Breite. Von bestehenden Orten kommt hier nur das Dorf Gröna in Betracht, dessen Name in seiner modernen Form deutsch aussieht, wofür ihn auch Seelmann<sup>3</sup>, freilich ohne irgend welche Gründe anzuführen, hält. Schulze hält ihn für slavisch, aber die Ableitung von gora Berg wird durch die Örtlichkeit in keiner Weise gerechtfertigt. Die uns erhaltenen Urkunden gedenken des Ortes erst spät folgendermaßen. 1481 ein halbe hueffe vff Grener marcke mit dem werder, der Hanfs Zillsis gewesen.<sup>4</sup> 1498 Green trans Zalam in diocesi Meydeborg. Ecclesia parrochialis huius loci sita super ripam fluminis Zale est monasterii Ilsenborch et est incorporata ecclesie sancti Ipoliti in Aderstede.“ Eine andere Angabe sagt: „ecclesia S. Petri in Green in medio campo“.<sup>5</sup> Von dem Gotteshause zu Ilsenburg hatte Herr Roleff von Freckleben

<sup>1</sup> Mitteil. des Ver. f. anhalt. Gesch. u. Altert. VI, S. 68.

<sup>2</sup> Cod. dipl. Anhalt. II, S. 116, Nr. 145.

<sup>3</sup> Mitteil. des Ver. f. anhalt. Gesch. u. Altert. VI, S. 357

<sup>4</sup> Ilsenb. Urkundenb. II, S. 39, Nr. 362.

<sup>5</sup> Ebd. S. 413.

zu Lehn „over der Sale dat halve dorp tho Grene mit allem Rechte vnde de voghedie ouer Cernitz, Zabrawe, Cracawe, Borne“. Die Kirche zu Grena aber hatte 1 werder (52) vff Grener marcke.<sup>1</sup> Die Formen des Namens deuten keineswegs auf deutschen Ursprung, denn in diesem Falle würde in der Wurzel ein o oder ö erscheinen. Statt dessen zeigt sich beharrlich ein e, das wir uns als Umlaut eines ursprünglichen a vorzustellen haben. Ich sehe in dem Namen das slaw. grana Kante, Rand (später in grena umgelautet, welches dem bekannteren granica (in umlautender Verdeutschung = Grenze) zu Grunde liegt. Dem entspricht auch die Lage des Ortes. Denn Gröna ist, wie das gegenüberliegende Aderstedt, auf einer Bank von Hornkalk und Roggenstein erbaut, die die Kante oder der Rand eines ehemaligen Seebeckens ist. Das Vorland nach dem jetzigen Saalebette zu muß mindestens einen Werder gebildet haben.

Wir wenden uns nun zu den Wüstungen, deren Fluren thatsächlich oder möglicherweise die Saale erreichten. Das vorher in näherer Verbindung mit Gröna erwähnte Cracau (Cracawe), welches auf der nördlichen Seite der Pfulschen Aue, weit nach Ober-Peisen zu lag und 1498 schon wüst war, kann hier nicht in Betracht kommen, wohl aber Sabrau und Borne. Die Dorfstätte von Sabrau (oder Zabrau) lag östlich von Gröna und nordwestlich von dem Vorwerke Gnetsch, also nicht in der Nähe der Saale, worauf auch schon der Name hindeuten dürfte, der aus der Präpos. sa (über, jenseits) und borowe (Kiefernort, Kiefericht) zusammengesetzt und von den slavischen Bewohnern von Grana (Gröna) gegeben zu sein scheint, also einen Ort jenseit eines Kiefernwaldes bedeutet. Gleichwohl muß die Flur die Saale erreicht haben, da 1498 als Besitz der Kirche zu Green 2 Werder zu Borne und Zabrau (53) erwähnt werden.<sup>2</sup> 1206 wird der Ort in der Form Sebrouwe zuerst erwähnt<sup>3</sup>, die späteren Schreibungen des 1497 bereits wüsten Dorfes sind Zabrawe, Zaberaw.

Nahe der Saale dagegen und gerade der Wippermündung gegenüber lag die Wüstung Borne. Auch sie erscheint in den uns erhaltenen Urkunden verhältnismäßig spät. 1471 übereignet die Fürstin Hedwig zu Anhalt der Kirche St. Aegidii auf dem Berge zu Bernburg „eynnen werder, Albrecht Lossens ghewest, ghelegghen in der auwe vnder dem Steylenberghe myd aller thobehoringe vnde rechticheit vnde wes ome de Sale ghiffit odder nympt“.<sup>4</sup> Vermutlich ist hier

<sup>1</sup> Ilsenb. Urkundenb. II, S. 490.    <sup>2</sup> Ebd. S. 413 Anm.

<sup>3</sup> Ebd. S. 52, Nr. 48.    <sup>4</sup> Ebd. S. 21, Nr. 342.

trotz dem etwas befremdlichen Ausdruck „unter dem steilen Berge“ die Flur Borne gemeint. 1481 leiht der Abt Hermann zu Ilsenburg der Kirche St. Petri zu Zernitz „anderthalbe hueffe vff Bornnher marcken vnd drobenn zwene werdere vnd drey morgen ackers, eyne spitze jegen dem Porne vnd ein oberlandt zu Born in der Awe jegen dem Bornen u. a. m.“<sup>1</sup> 1498 wird Borne, das daneben auch Bornem genannt wird, näher gekennzeichnet durch die Angabe „under dem steylen over“ und 1504 desolata, wüst genannt. Unter den Ilsenburger Gütern daselbst wird auch aufgeführt „unum pratun under dem steylen berge(!)“<sup>2</sup>, 1522 wird „ein werder vnd funff morgen grasses in der Bornecker(!) margke“ und „negen morgen grasses ock tho Bornenn gelegen“ erwähnt.<sup>3</sup> 1539 werden die ersterwähnten fünf Morgen nebst Werder als „in der Bornne auwe oder marcke gelegenn“ bezeichnet.<sup>4</sup> Die älteste Namensform ist also Born, Borne und erst später treten die verderbten Formen Bornem und Bornecke auf. Da in der Urkunde von 1481 ein allbekannter Born zur Ortsbestimmung dient, so ist klar, daß nach ihm und der Lage an ihm das Dorf genannt, der Name also deutsches Ursprungs ist. Der steile Berg wird in einer fast gleichzeitigen Urkunde auf seine wahre Bedeutung durch die Bezeichnung „steiles Ufer“ zurückgeführt. Seelmann<sup>5</sup> leitet den Namen, offenbar unrichtig, von dem slav. bor Föhre, Kiefer ab. In wie viele Werder eigentlich vordem die gegenwärtige Borne Aue (54) zerfallen ist, läßt sich ohne eindringende Ortsforschung nicht sagen, ist auch für unsern Zweck unerheblich. Allenfalls wäre nur noch das bei Bernburg unter der Burg im sogenannten Judenkäferfelde und schon um 1500 als wüst bezeichnete Jodendorf oder Judendorf zu nennen, welches die Fürsten von Anhalt vom Kloster Ilsenburg zu Lehen trugen.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Ilsenb. Urkundenb. II, S. 39, Nr. 362.

<sup>2</sup> Ebd. II, S. 412.

<sup>3</sup> Ebd. II, S. 176, Nr. 554.     <sup>4</sup> Ebd. II, S. 229, Nr. 612.

<sup>5</sup> a. a. O. VI, S. 484.

<sup>6</sup> Ilsenb. Urkundenb. II, S. 485. Stenzel (Mitteil. des Ver. f. anhalt. Gesch. u. Altert. VI, S. 346).